

W. Sosna: Die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus. Grundlagen und dogmatische Explikation der Christologie Herman Schells, Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1991 (Paderborner Theologische Studien, Bd. 20), 319 S. Kart. DM 48,-.

Der Vf. stellt in seiner Dissertation die Grundstruktur und den spezifischen Fragegegenstand der Christologie Herman Schells (1850–1906) dar, nämlich »die Lehre von der Person des Gottmenschen Jesus Christus, in dem sich die heilsgeschichtlich einmalige und höchstmögliche Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes manifestiert ...« (268). Im ersten Kapitel des Buches erörtert der Vf. eingehend die Grundfragen der religions- und offenbarungsphilosophischen Konzeption Schells (13–43). Die Religion hat die Funktion der kausalen Welterklärung und die teleologische Funktion, die Religion als höchste Form der Ethik zu erweisen. Diese idealtypischen Faktoren bedürfen der Realisation, denn »der faktische Zustand der Religion in der geschichtlichen Welt ist durch Depravation gekennzeichnet.« (269) Daraus ergibt sich eine relative Notwendigkeit göttlicher Offenbarung, die neben der zuverlässigen Erkenntnis Gottes die Realisierung des sittlichen Ideals in der Sicherung der religiös-sittlichen Ordnung und die persönliche Vollendung des Menschen in Gott erreichen soll. Eine natürliche Gotteserkenntnis ist durch die Schöpfung vermittelt, die übernatürliche Offenbarung jedoch geschieht durch Gott als handelndes Subjekt und ist in seiner personalen Selbstmitteilung in Christus geschichtlich nicht überbietbar. Im zweiten Kapitel (44–107) zeigt der Vf. die Daten und die Implikationen der Schellschen Christologie auf. Das Christus-Ereignis wird aus seinen trinitätstheologischen Voraussetzungen verstanden und die Inkarnation des Logos im Begriff der Selbstmitteilung Gottes dargestellt. Dazu ist nach Ansicht des Vf. die christologische Analyse der Frage nach dem »Selbst« dieser Mitteilung und die Erörterung der Begriffe »Person« und »Relation« im trinitätstheologischen Kontext nötig.

Beides dient als Voraussetzung für die Darstellung des Verhältnisses zwischen immanenter und ökonomischer Trinität, zwischen der Theologie des Logos und der Theologie der Inkarnation, denn die metaphysische Trinitätslehre Schells (Gott als *causa sui*, die logische und ethische Selbstbegründung des göttlichen Wesens, die Beziehung ihres Gegensatzes: die Relation) findet ihre logische Fortsetzung in der Christologie. Die aus der biblischen Offenbarung gewonnenen Begriffe Sohn, Wort, Bild dienen Schell zur Begründung einer »Theologie des Sohnes«, in der höchste Selbständigkeit und ausschließliches In-Beziehungssein zum Ausdruck kommt. Das Buch beschreibt die immanent-trinitarische Funktionalität des göttlichen Logos im Kontext von Sendung und Selbstmitteilung in seiner spezifischen Relation zur Schöpfung. Die innertrinitarischen Relationen sind konstitutive Faktoren des Sendungsgeschehens, denn in der Sendung der göttlichen Personen als *opus ad extra* werden die innergöttlichen Ausgänge frei und zeitlich fortgesetzt. Ihren heilsgeschichtlichen Höhepunkt erreicht dieses Geschehen im Christus-Ereignis, denn in ihm erscheint Gott als »ein sich-selbst-gebender Gott ...« (273). Im Abschnitt II. 2 (89–107) steht die Erörterung der Frage nach einer Weltplaneinheit und die Christozentrik der Schöpfung im Mittelpunkt. Schon in ihrem Ursprung ist Natur und Gnade, Schöpfung und Erlösung bei Schell eine vermittelte Einheit. Der erste Abschnitt des dritten Kapitels (108–139) will nach den Bedingungen, der Möglichkeit und den Vollzugsformen der Inkarnation fragen. Der Vf. macht auf das Paradox der Schellschen Konzeption aufmerksam, daß die Kategorien des Werdens und Lebens in Gott (Gott als *causa sui*, Gott als wesenhafte Lebendigkeit) nicht im Widerspruch zur Unveränderlichkeit und Vollkommenheit Gottes stehen. Nach der Darstellung der faktischen Menschwerdung des göttlichen Logos als der zweiten innertrinitarischen Person im Horizont ihrer immanent-innertrinitarischen Funktionalität (III. 2, 140–160) zeigt der Vf. die Motivation für die Inkarnation (III. 3, 161–174) auf. Die Christozentrik der Schöpfung schließt als ihr höchstes Moment die Menschwerdung Gottes ein und impliziert ferner die Eingliederung des Weltganzen in das göttliche Wesen. Die folgenden Abschnitte (III. 4.5, 175–227) wollen die Inkarnation auf die im Begriff der hypostatischen Union involvierten Dimensionen untersuchen: die ontologische Möglichkeit und psychologische Konsequenz. Die Menschwerdung ist die einer göttlichen Person und ist »primordial als Herablassung zu qualifizieren ...« (286). »Die menschliche Natur oder Menschheit Jesu ist im Sinn

der Subsistenz-Theorie demnach nicht zu einem kreatürlichen Fürsichsein geschaffen, sondern gewinnt ihre eigene Existenz enhypostatisch erst in der Person oder Existenz des göttlichen Logos.« (286) Das Buch erörtert in diesem Kontext die Psychologie Jesu, die Frage nach der Gottesschau seiner menschlichen Seele, sein Selbst- und Sohnesbewußtsein. Abschließend untersucht der Vf. die Frage nach der Gottessohnschaft, nach dem Bedeutungsgehalt der christologischen Kategorien »himmlischer Mensch«, »Menschensohn« und »Idealmensch« und schließlich die Erfüllung und Vollendung der Religion und Offenbarung in Jesus Christus (IV. 1, 228–267).

Der Vf. legt unter fundamentaltheologischer Rücksicht die Offenbarungstheologie und Christologie Schells unter dem Begriff der Selbstmitteilung dar. Wesentliche Grundzüge der dogmatischen Christologie, die der Untertitel der Diss. »Grundlagen und dogmatische Explikation der Christologie Herman Schells« erwarten ließe, kommen nicht zur Darstellung. Der Vf. übergeht die Analyse und Erörterung der Wirksamkeit des historischen Jesus (Reich-Gottes-Gedanke, Wunder, die Ämter Jesu Christi, Kreuz, Tod und Auferstehung u. a.) und stellt Schells Christologie kaum in den Horizont der christologischen Entwürfe und Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts. Dadurch bleiben die Ergebnisse des Buches im Rahmen der Arbeiten von J. Hasenfuß, H. Rezac, P.-H. Schenk u. E. Janssens.

Hubert Filser